

Stanley Cavell

Nach der Philosophie

# Deutsche Zeitschrift für Philosophie

Zweimonatsschrift  
der internationalen  
philosophischen Forschung

Sonderband **1**

Stanley Cavell

# Nach der Philosophie

Essays

Zweite, erweiterte  
und überarbeitete Auflage

Mit einer neuen Einleitung  
herausgegeben von  
Ludwig Nagl  
und Kurt R. Fischer



Akademie Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

ISBN 3-05-003421-1

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2001  
Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der R. Oldenbourg-Gruppe.

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: Günter Schorch, Schildow  
Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany

# Inhalt

Einleitung: Philosophie als Erziehung von Erwachsenen.	
Erwägungen zu Stanley Cavell ( <i>Ludwig Nagl</i> ) . . . . .	7
1. Ein Blick auf Cavells Leben und Werk . . . . .	8
2. Zu einigen Cavellschen Themen . . . . .	17
2.1 Erwachsenwerdendes Denken:	
Philosophie auf der Suchen nach dem „Alltäglichen“ . . . . .	20
2.1.1 Das falsche Bild vom „algorithmischen“ Charakter des Regelfolgens . . . . .	24
2.1.2 Das falsche Bild von der Regel als „sozialer Etikette“ . . . . .	25
2.2 Entfremdeter Alltag und „moral perfectionism“ – Thoreau und Emerson . . . . .	26
Vorbemerkung der Herausgeber (1986) . . . . .	33
I. Essays „Nach Wittgenstein“	
Müssen wir meinen, was wir sagen . . . . .	37
Der Zugang zu Wittgensteins Spätphilosophie . . . . .	75
Wittgenstein als Philosoph der Kultur. Alltäglichkeit als Heimat . . . . .	97
II. Film und Fotografie: Medienphilosophisches	
Aus: <i>Die Welt betrachtet</i> . . . . .	129
Die Welt durch die Kamera gesehen.	
Weiterführende Überlegungen zu <i>The World Viewed</i> . . . . .	143
Denken – Was heißt das in der Fotografie? . . . . .	171
Nichts versteht sich von selbst.	
Zur Sprache des Groucho-Marxismus . . . . .	187

### III. Reflexionen zur amerikanischen Philosophie

Danebenstehen, Gleichziehen: Bedrohungen der Individualität . . . . .	199
Das Phantastische der Philosophie . . . . .	231
Wie Europa beerben? Stanley Cavell über Tradition und Neubeginn der amerikanischen Philosophie. Ein Interview mit Leonhard Schmeiser . . . . .	239
Bibliographie . . . . .	247
Personenregister . . . . .	249

# Einleitung: Philosophie als Erziehung von Erwachsenen

## Erwägungen zu Stanley Cavell

Stanley Cavell, einer der originellsten und provokantesten Denker der amerikanischen Gegenwartsphilosophie, findet in den neunziger Jahren nicht nur in den USA<sup>1</sup> und in Großbritannien<sup>2</sup>, sondern auch in Frankreich, Italien, sowie in den deutschsprachigen Ländern<sup>3</sup> immer mehr aufmerksame Leser. Michael Payne charakterisiert die Wirkung des Cavellschen Werkes im Vorwort zu *Philosophical Passages*<sup>4</sup> (1995) so: „The stature of Stanley Cavell is increasingly considered unique among living American philosophers because of the range and power of his thought, the depth of his influence on a newly emerging generation of thinkers, and the potential of his work to provide a means of exchange among Anglo-American and Continental European philosophers.“

Dieses wachsende Interesse legt eine Wiederveröffentlichung des ersten Sammelbandes Cavellscher Essays in deutscher Sprache, *Nach der Philosophie*<sup>5</sup>, nahe. Das

---

<sup>1</sup> Siehe die Aufsatzsammlung *The Senses of Stanley Cavell* (hg. v. Richard Fleming/Michael Payne), Lewisburg 1989; vgl. auch: Michael Fischer, *Stanley Cavell and Literary Skepticism*, Chicago/London 1989; sowie *Pursuits of Reason. Essays in Honor of Stanley Cavell* (hg. v. Ted Cohen, Paul Guyer and Hilary Putnam), Lubbock, Texas 1993.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Stephen Mulhalls Studie: *Stanley Cavell. Philosophy's Recounting of the Ordinary*, Oxford 1994 und *The Cavell Reader* (hg. v. Stephen Mulhall), Oxford 1996.

<sup>3</sup> Siehe dazu Peter S. Fols Cavell-Bibliographie, die u.a. die Übersetzungen Cavellscher Werke ins Französische und Deutsche anführt: *Stanley Cavell: A Bibliography 1951-1995*, in: *The Cavell Reader* (hg. v. Stephen Mulhall), Oxford 1996. Zum Einfluß Cavells in Frankreich vgl. Sandra Laugier, *Lire Cavell*, in: *Archives de Philosophie* 61, 1998, 5-32; zur Cavell-Rezeption in Italien siehe Davide Sparti/Bernardo Lecci, *Scetticismo, riconoscimento, rescoperta dell'orinario. La filosofia di Stanley Cavell*, in: *Iride* 20 (1997). Neue Cavell-Literatur auf deutsch findet sich in: *Schwerpunkt: Die Philosophie von Stanley Cavell* (Hg. Ludwig Nagl), in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Heft 2/1998, 209-289 (enthält Beiträge von Davide Sparti, James Conant, Martin Stone, Espen Hammer und Kurt R. Fischer).

<sup>4</sup> *St. Cavell, Philosophical Passages: Wittgenstein, Emerson, Austin, Derrida*, Cambridge, Mass./Oxford 1995, 1.

<sup>5</sup> Vgl. *Nach der Philosophie: Essays von Stanley Cavell. Mit einem Interview des Autors und einem Rezensionen-Anhang*. Herausgegeben von Kurt R. Fischer und Ludwig Nagl, Wien 1987, 254 Seiten. (Die vorliegende Neuauflage enthält den gesamten Text des Buches mit Ausnahme der Rezensionen sowie der damaligen Liste der „Buchveröffentlichungen von Stanley Cavell“. Alle in dieser

Buch erschien 1987 in Wien, ist jedoch seit geraumer Zeit vergriffen. Nunmehr wird es in einer erweiterten Neuauflage wieder zugänglich gemacht. Es enthält (mit einer Ausnahme)<sup>1</sup> alle auf deutsch vorliegenden Schriften Cavells – eine (freilich noch allzukleine!) Auswahl aus einem verästelten Oeuvre.

Der Wiederauflage ist diese neue Einleitung vorangestellt: Sie versucht in ihrem *ersten Teil* einen orientierenden Überblick über die Entwicklung von Cavells Werk zu geben, auch *nach 1987*, dem Zeitpunkt der Veröffentlichung des ursprünglichen Bandes – und indiziert dabei kurz, in welchem Verhältnis zu Cavells *weiterentfaltetem* Denken die im vorliegenden Buch versammelten Beiträge stehen. Sodann werden, in einem *zweiten Teil* dieser Einleitung, einige wichtige Motive des Cavellschen Denkens – „the search for ordinariness“ (2.1) und das Konzept des „moral perfectionism“ (2.2) – vorgestellt.

Cavell ist ein komplizierter Autor. Davide Sparti umriß sein Denken in einem Überblicksartikel vor kurzem so: Cavell „setzt sich mit Wittgenstein und Austin (dessen Schüler er ist), mit Descartes, Hume und Kant ebenso sehr wie mit Nietzsche und Heidegger auseinander. Er bespricht Schriftsteller wie Shakespeare und Beckett, Thoreau und Emerson. Er schreibt über die Bedeutung und die Stellung des Skeptizismus in der Philosophie, über Hollywood-Komödien und über die englische Tragödie. Die Überfülle der Themen und das Nebeneinanderstehen werden dem orthodoxen analytischen Philosophen ungewöhnlich, ja suspekt vorkommen (zur Zeit weniger als früher)“.<sup>2</sup>

## 1. Ein Blick auf Cavells Leben und Werk

Zur näheren Erläuterung dieser knappen Skizze nun – nach einigen biographischen Hinweisen – eine kleine Übersicht über Cavells Publikationen.

Stanley Cavell ist Professor Emeritus of Aesthetics and the General Theory of Value an der Harvard University. Er wurde am 1. September 1926 in Atlanta, Georgia, geboren. Dort verbrachte er auch seine Kindheit. Später zog er dann mit seinen Eltern nach Sacramento, Kalifornien, und begann seine Studien in Berkeley, mit Musikwissenschaft als Hauptfach. 1947 erwarb er den „Bachelor of Arts“. Nach weiteren Studien der Kompositionslehre und des Dirigierens in New York City begab er sich wieder nach Kalifornien, diesmal nach Los Angeles, um sich auf das von ihm geplante Studium der Psychiatrie, also der Medizin, vorzubereiten; er belegte aber auch Lehrveranstaltungen

---

Bibliographie enthaltenen Informationen sind eingearbeitet in die Einleitung zur erweiterten Neuauflage, Abschnitt 1: Ein Blick auf Cavells Leben und Werk).

<sup>1</sup> St. Cavell, Emerson, Coleridge, Kant. Emersons *Fate* und Coleridges *Biographia Litteraria* im Blick auf Kant, in: Romantik, Literatur und Philosophie (hg. v. Volker Bohn), Frankfurt 1987, 183 - 212.

<sup>2</sup> Davide Sparti, Der Traum der Sprache. Cavell, Wittgenstein und der Skeptizismus, in: Schwerpunkt: Die Philosophie von Stanley Cavell, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, a.a.O., 211. Zur „post-analytischen“ Statur des Cavellschen Denkens siehe Ludwig Nagl, Die Wiederkehr des Pragmatismus im spät- und postanalytischen Denken der USA (Putnam, Cavell, Rorty), in: *Homo pragmatico-theoreticus* (hg. v. Stephan Haltmayer et al), Frankfurt/M. 2000, 195-213.



aus Philosophie und Psychologie. Diese ihm wichtigen Interessen, nunmehr auch auf akademischem Weg verfolgt, führten ihn einerseits in die Psychoanalyse, andererseits in das Studium der Philosophie an der Harvard-Universität, an der er in die „Society of Fellows“ als „Junior Fellow“ aufgenommen wurde. Dem „Fellow“ wird die Möglichkeit geboten, sein Talent frei von allen akademischen Zwängen zu entfalten, eine für die strikten Verhältnisse an amerikanischen Hochschulen außerordentliche Vergünstigung, die nur den Allerbesten und Begabtesten gewährt wird, die aber auch den Auserwählten moralisch zu besonderer Leistung verpflichtet. Noch vor dem Doktorat wurde Cavell Assistenz-Professor in Berkeley. Wie an allen amerikanischen Universitäten und Colleges legte man dort besonderen Wert auf die Lehre und der beste Lehrer des Jahres wurde jeweils durch einen Preis ausgezeichnet. Diesen erhielt Cavell im Jahr 1961. Nach einem einjährigen Forschungsaufenthalt am Institute for Advanced Study in Princeton erfolgte seine Berufung nach Harvard. Danach nahm er Gastprofessuren in Heidelberg, Wien und Paris wahr und absolvierte Forschungsaufenthalte am Wesleyan Center for the Humanities und in Jerusalem. Er erhielt zahlreichen Ehrungen, auch in Form von Einladungen zu renommierten Vortragsreihen, unter anderem die Einladung zu den „Paul Carus Lectures“, die höchste Auszeichnung, die die als Fachorganisation das akademische Leben vielfach bestimmende „American Philosophical Association“ vergibt. Einige Ehrendokorate, z.B. ein gemeinsam von den Abteilungen für Philosophie und Anglistik vorgeschlagenes Ehrendoktorat der Universität Chicago, belegen die Wertschätzung der Leistungen Cavells für Kultur und Wissenschaft.<sup>1</sup>

Stanley Cavells Bücher und Aufsätze reflektieren die breite Palette seiner Interessen. In seinem frühen Essayband *Must We Mean What We Say?*<sup>2</sup> (1969) und in *The Claim of Reason*<sup>3</sup> (1981; 2.Auflage 1999) – jenem Buch, das als Cavells Hauptwerk gelten kann – positioniert der Autor sein Denken vor dem Hintergrund einlässiger Analysen der Spätphilosophie Ludwig Wittgensteins<sup>4</sup> sowie der „ordinary language philosophy“ John L. Austins, deren Frage- und Argumentierstil er gegen die Einsprüche sprach- und wissenschaftsphilosophischer Kritiker aus dem analytischen „mainstream“ mit Verve verteidigt.<sup>5</sup> Der *Abschnitt I* des vorliegenden Buches – er trägt den Titel „Essays ‚Nach

<sup>1</sup> Vgl. dazu die *Vorbemerkung der Herausgeber* in der Erstausgabe dieses Buches (1987; 5f.); Zum Werdegang von Cavell siehe auch Cavells Interview mit L. Schmeiser, 239-245 in diesem Band, sowie Kurt R. Fischer, Berkeley 1956-1962: Eine Erinnerung an Stanley Cavell, in: Schwerpunkt: Die Philosophie von Stanley Cavell, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, a.a.O., 283-289.

<sup>2</sup> St. Cavell, *Must We Mean What We Say?* (Scribener's 1969; Reprint: Cambridge 1976).

<sup>3</sup> St. Cavell, *The Claim of Reason. Wittgenstein, Skepticisms, Morality, and Tragedy*, Oxford 1979.

<sup>4</sup> Ein aufschlußreiches Dokument der Entwicklungsgeschichte von Cavells Wittgenstein-Lektüre (von der Frühzeit seines Denkens, Berkeley 1960, bis 1991) sind seine *Notes and Afterthoughts on the Opening of Wittgenstein's Investigations*, in: St. Cavell, *Philosophical Passages: Wittgenstein, Emerson, Austin, Derrida*, Cambridge, Mass./Oxford 1995, 125-186; zur Reichweite der Cavellschen Wittgensteinlektüre vgl. auch seinen Aufsatz: Benjamin and Wittgenstein: Signals and Affinities, in *Critical Inquiry*, Winter 1999, Vol. 25, No.2, 235-246.

<sup>5</sup> Cavells Beschäftigung mit Austin reicht vom Titelessay von *Must We Mean What We Say?* (1969; erster Beitrag im vorliegenden Band) bis zu *What Did Derrida Want of Austin?* und dem *Seminar on „What Did Derrida Want of Austin“*, in: *Philosophical Passages: Wittgenstein, Emerson, Aus-*

Wittgenstein“ – dokumentiert diesen (für die gesamte Cavellsche Philosophie zentralen) Denkhintergrund: Die Beiträge eins und zwei in diesem Abschnitt gehören dem frühen, formativen Stadium des Cavellschen Denkens an; der – nunmehr neu aufgenommene – Beitrag drei, *Wittgenstein als Philosoph der Kultur*, belegt, auf welche Weise sich Cavells Interesse an der „ordinary language philosophy“ in den neunziger Jahren ausgeweitet und kulturtheoretisch vertieft hat.

Im ersten Aufsatz von Teil I, *Müssen wir meinen, was wir sagen*, ergreift Cavell Partei für Austin und die „Oxford philosophy“ und nimmt sie in Schutz gegen die scharfsinnigen Angriffe von Benson Mates. Cavell legt in dieser Arbeit, wie Kurt R. Fischer schreibt, „die beste und vollständigste Verteidigung der Methode der ‚ordinary language philosophy‘ vor, die sich in der Literatur der sprachanalytischen Philosophie findet“.<sup>1</sup> Auch Beitrag zwei, *Der Zugang zu Wittgensteins Spätphilosophie*, stammt aus Cavells früher Aufsatzsammlung *Must We Mean What We Say?*: Der Autor weist in ihm die herablassend-kritische Wittgensteinlektüre David Poles zurück und erkundet – auf eine Weise, die für sein späteres Werk folgenreich ist – den indirekt-therapeutischen Stil der *Philosophischen Untersuchungen*.

Der – in die vorliegende Sammlung erstmals aufgenommene – dritte Beitrag ist repräsentativ für Cavells voll ausdifferenzierte, späte Wittgensteinlektüre. Anders als dies in der angloamerikanischen Sprachphilosophie in der Regel geschieht<sup>2</sup>, liest Cavell Wittgenstein als einen Denker, der sich, fragend und experimentierend, zwischen der „Versuchung (und Gefahr) des Skeptizismus“ und dem Impuls zu seiner *Korrektur* so hin und her bewegt, daß er dabei jeder simplifizierenden Problemabspannung und einseitigen „Theoriebildung“ ausweicht. Stephen Mulhall beschreibt die Differenz zwischen Cavells „reading of Wittgenstein“ und demjenigen des analytischen „mainstream“ wie folgt<sup>3</sup>: „Most Wittgensteinian philosophers claim that skepticism can be refuted or rejected on the ground that the criteria bequeathed to us by ordinary language can confer certainty on our judgments of the inner states of others and the objects of our world“: Jeden solchen Versuch, den skeptischen Verdacht für *endgültig* überwindbar zu erklären – z.B. im Rekurs auf eine „eindeutige“ Deskription alltagssprachlich-kommunaler Kriterien (in denen, bei aller vorgeschützten Positivismusdistanz, der „myth of the given“ [Quine] auf der Ebene der Sprachspiel„theorie“ wiederkehrt) – weist Cavell mit Bestimmtheit zurück. Seine Lektüre Wittgensteins folgt einem anderen Bild – dem Bild von Wittgensteins „zwei Stimmen“<sup>4</sup>: „Cavells Wittgenstein stellt die

---

tin, Derrida (1995). Zur Selbstverortung Cavells im Blick auf Austin siehe auch: St. Cavell, Notes after Austin, in: *The Yale Review*, Spring 1987, 313-322.

<sup>1</sup> Kurt Rudolf Fischer über Stanley Cavell: *Must We Mean What We Say? A Book of Essays*, in: Rezensionsteil, *Nach der Philosophie* (1987), 231.

<sup>2</sup> Ausführliche Analysen dieser Differenz finden sich nicht nur in dem (auf Seite 8 in Fußnote 2 zitierten) Aufsatz von Davide Sparti, sondern in zwei weiteren in deutscher Sprache erschienen Arbeiten zu Cavell: James Conant, *Stanley Cavells Wittgenstein*, und Martin Stone, *Stanley Cavell über Wittgensteins Argument des Alltäglichen*, beide in: Schwerpunkt: *Die Philosophie von Stanley Cavell*, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, a.a.O.

<sup>3</sup> Siehe Fußnote 2 auf Seite 7 (das Zitat findet sich in Mulhalls *Foreword*, IX).

<sup>4</sup> Vgl. Davide Sparti (siehe Fußnote 2 auf Seite 8), 213f.

These auf, daß der Skeptizismus weder widerlegt noch akzeptiert werden kann<sup>1</sup>; er läßt sich also – wie Davide Sparti schreibt – ein „auf eine *ununterbrochene* Herausforderung, auf einen Kampf der Sprache mit sich selbst, ein Sichauflehnen der Sprache gegen ihre menschliche Geprägtheit“.<sup>2</sup> Cavells Wittgenstein ist „auf der Suche nach einem Gleichgewicht (man denke an das Bild vom Glatteis im Paragraph 107 [PU]<sup>3</sup>) zwischen dem Impuls, die Kriterien unserer gewöhnlichen Sprache zu bestätigen, und dem, sie zu mißachten.“<sup>4</sup>

Bereits in seiner Jugend in Kalifornien hat Cavell sich mit Psychoanalyse beschäftigt. Dabei entdeckte er bald weitreichende Konvergenzen zwischen den Denk„stilen“ Freuds und Wittgensteins: Beiden, so schreibt Cavell, geht es darum, Gedanken und Gefühle, die uns „gefangen halten“, auf wirkungsvolle Weise (d.h.: nicht nur kognitiv-abstrakt, sondern für unser Handeln folgenreich) zu durchbrechen. „Da es das erklärte Ziel des späten Wittgenstein ist, [jede derartige] Macht zu brechen, ist seine Art zu schreiben – ebenso wie die Art Freuds – praktisch und negativ“.<sup>5</sup> Diese Tiefenkonvergenz<sup>6</sup> führt Cavell zur Beschäftigung mit zwei anderen Modi existentiell-therapeutischen Philosophierens: mit Kierkegaards Erkundungen der Authentizitätsbedingungen ästhetisch-religiöser Schriftstellerei<sup>7</sup> und mit Heideggers (kryptopragmatischer) Affirmation und (pragmatismuskritischer) Kritik der „Alltäglichkeit“ in *Sein und Zeit*<sup>8</sup>.

Freilich: Nicht nur in seiner Auswahl derjenigen Philosophen, denen er die größte Relevanz beimißt, durchbricht Cavell die gängigen „Sperrprämissen“ des analytischen „mainstream“; er tut dies auch in der unbefangenen Ausdehnung seiner philosophischen Interessen auf die Vielgestalt *ästhetischer* Phänomene, sei’s der angloamerikanischen Literatur oder der „popular culture“. Cavell liest Shakespeares Tragödien und Komödien philosophisch: als ein – sich in vielfacher Differenz rekonfigurierendes – Wider-

<sup>1</sup> Stephen Mulhall, Introduction, Abschnitt: Criteria and Skepticism, in: *The Cavell Reader*, a.a.O., 5 (Übersetzung ins Deutsche L. N.).

<sup>2</sup> Vgl. Davide Sparti (siehe Fußnote 2 auf Seite 8), 223.

<sup>3</sup> Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt 1971, §§ 107, 77.

<sup>4</sup> Ebenda.

<sup>5</sup> St. Cavell, *Der Zugang zu Wittgensteins Spätphilosophie*, im vorliegenden Band Seite 95.

<sup>6</sup> „The intellectual debt [...] to Freud’s work“ ist in Cavells Oeuvre zwar früh erkennbar, bleibt meist jedoch implizit. In einem längeren Exkurs in *Psychoanalysis and Cinema: The Melodrama of the Unknown Woman*, in: *Die Philosophen und Freud* (hg. v. Helmuth Vetter und Ludwig Nagl, Wien/München 1988, 204, unternimmt Cavell den Versuch, diese indirekte Bezugnahme näher zu erläutern.

<sup>7</sup> Vgl. St. Cavell, *Kierkegaard’s On Authority and Revelation*, in: ders., *Must We Mean What We Say?*, a.a.O., 163-179. Cavells Kierkegaardinterpretation hat eine interessante Arbeit von James Conant inspiriert: *Kierkegaard, Wittgenstein, and Nonsense*, in: *Pursuits of Reason. Essays in Honor of Stanley Cavell*, a.a.O., 195-224. Vgl. überdies Ronald L. Hall, *Pursuits of Knowledge and Happiness: A Kierkegaardian Reading of Stanley Cavell*, *Soundings. An Interdisciplinary Journal*, 77/1-2 (Spring/Summer 1994), 145-161.

<sup>8</sup> Die schwierige Annäherung an Heideggers Denken vor dem Hintergrund seiner Sozialisation in der „Analytic Philosophy“ beschreibt Cavell in der Arbeit *Existentialism and Analytical Philosophy* – einem Aufsatz aus der Zeit von *Must We Mean What We Say?*, den Cavell erst spät, in *Themes out of School*, San Francisco 1984, veröffentlichte (siehe insbesondere 201).

spiele von Skepsis und Vertrauen (Disowning Knowledge: In Six Plays of Shakespeare<sup>1</sup>, 1986). Und er beschäftigt sich, ebenfalls in philosophischer Absicht, mit Kino und Film (The World Viewed. Reflections on the Ontology of Film<sup>2</sup>, 1971/1979).<sup>3</sup> Dabei entdeckt (oder sollte es heißen: erfindet?) Cavell ein neues Filmgenre, die „Komödie der Wiederverheiratung“ (Pursuits of Happiness: The Hollywood Comedy of Remarriage, 1981<sup>4</sup>) – die amüsante Inversion der zerstörerischen Entfaltungen des Skeptizismus in Shakespeares Tragödien und im filmischen Melodrama (jenem cinematischen Genre, dem Cavell ein weiteres filmphilosophisches Buch, Contesting Tears. The Hollywood Melodrama of the Unknown Woman, 1996<sup>5</sup>, widmet).

*Teil II* des vorliegenden Buches, Film und Fotografie: Medienphilosophisches, enthält vier Arbeiten aus der Feder Cavells, die mit Fragen der Ästhetik befaßt sind. Der

---

<sup>1</sup> St. Cavell, Disowning Knowledge, in: Six Plays of Shakespeare, Cambridge 1987. Cavell liest darin – vor dem Hintergrund seinen Skeptizismusanalysen – Coriolans hochmütige Verachtung, Leontes und Othellos Eifersucht, die Untätigkeit Hamlets und Lears Maßlosigkeit als Ausdrucksformen der skeptischen Weigerung, Wahrheiten über sich selbst und die Beziehungen zu anderen anzuerkennen. Denn, so Cavell: „My intuition is that the advent of skepticism as manifested in Descartes's *Meditations* is already in full existence in Shakespeare“ (ebenda, 3).

<sup>2</sup> St. Cavell, The World Viewed: Reflections on the Ontology of Film, New York 1971 (Expanded Edition, 1979). Text II/1 des vorliegenden Sammelbandes ist die deutsche Übersetzung eines Ausschnitts dieses Buches, Text II/2 die Übersetzung von Cavells *Weiterführenden Überlegungen* aus der *Expanded Edition*.

<sup>3</sup> Zur Filmphilosophie Cavells siehe Hilary Putnam, Argument and Film, in: Preface zu: Pursuits of Reason. Essays in Honor of Stanley Cavell, a.a.O., 1993, XI-XII.

<sup>4</sup> St. Cavell, Pursuits of Happiness. The Hollywood Comedy of Remarriage, Harvard 1981. Dieses Buch gehört zweifellos zu Cavells geglücktesten Werken. Cavell „liest“ in ihm sieben klassische Hollywood-Komödien der Dreißiger- und Vierzigerjahre: Frank Capras *It Happened One Night* (deutscher Verleihtitel: Es geschah in einer Nacht), Leo Mc Careys *The Awful Truth* (Die furchtbare Wahrheit), Howard Hawks' *Bringing Up Baby* (Leoparden küßt man nicht) und *His Girl Friday* (Sein Mädchen für besondere Fälle), George Cukors *The Philadelphia Story* (Die Nacht vor der Hochzeit) und *Adam's Rib* (Ehekrieg), sowie Preston Sturges' *The Lady Eve* Die (Falschmünzerin). In all diesen Filmen geht es um Wiederverheiratung, d.h. darum, daß das zentrale Paar nach einer Trennung oder Scheidung sich – in Streit und komödiantischer Aktion – neuerdings zusammenfindet. Cavell eröffnet in seinen Filmlektüren einen – ebenso geistreichen wie tiefen – Diskurs über Gleichheit und Unabhängigkeit, Weiblichkeit und Männlichkeit, Tod und Wiedergeburt, und bietet dabei eine unterhaltsame Variante seines zentralen Themas: Vertrauen und Skepsis. (Siehe dazu auch die erste deutschsprachige Rezension des Cavellschen Komödien-Buches: Ludwig Nagl, Stanley Cavells Versuch, die Tiefengrammatik des Films zu entschlüsseln, in: Zeitschrift für Didaktik der Philosophie, Heft 2, 1982; wiederabgedruckt in: Nach der Philosophie [Ausgabe 1987], 249-245).

<sup>5</sup> In *Contesting Tears* (Chicago 1996) interpretiert Cavell vier Hollywood Melodramen: Max Ophuels' *Letter from an Unknown Woman* (1948) (deutscher Verleihtitel: Brief einer Unbekannten), George Cukors *Gaslight* (1944) (Das Haus der Lady Alquist), Irving Rappers *Now Voyager* (1942) (Jetzt, Reisender) und King Vidors *Stella Dallas* (1937) (Stella Dallas). Das Thema der „Remarriage Comedies“ kehrt hier, invertiert, wieder: „The melodrama of the unknown woman“ kreist nicht um die (Re)Affirmierbarkeit der Ehe, sondern um „the negation of marriage itself“ (und um deren Konditionen).

Beitrag eins, Aus: *Die Welt betrachtet* – er ist in die Sammlung neu aufgenommen – stellt zentrale Elemente der Cavellschen „Filmontologie“ vor.<sup>1</sup> Im Beitrag zwei – Die Welt durch die Kamera gesehen. Weiterführende Überlegungen zu *The World Viewed* – vertieft Cavell seine – bei der „stofflichen Basis der Filmmedien“, d.h.: bei der „Abfolge automatischer Welt-Projektionen“ einsetzenden – Untersuchungen des „Problems der Realität im Film“; jene Frage, um die es, an zentraler Stelle, schon im Beitrag eins ging. Die dritten Arbeit, Denken – was heißt das in der Fotografie?, geht, u.a., dem Problem des Skeptizismus mit Blick auf das „mechanisch reproduzierte“ Bild nach: „Skeptizismus, wie ich ihn verstehe“, so schreibt Cavell dort, „bedeutet eine neue Distanz des Menschen zur Welt, beziehungsweise das Neuerkennen einer solchen Distanz“; diese manifestiert sich u.a. *modo aesthetico*: „Durch die Ankunft der Fotografie erweist sich diese Distanz als das neuzeitliche Schicksal, durch Betrachten, durch Ansichten einen Bezug zur Welt zu finden, wie von ferne her oder von einem hinter dem Betrachter gelegenen Blickpunkt aus.“<sup>2</sup> Der letzte Beitrag von Teil II, Nichts versteht sich von selbst. Zur Sprache des Groucho-Marxismus – auch er ist in die vorliegende Aufsatzsammlung neu aufgenommen – entstand anlässlich der Veröffentlichung der Skripts von drei Marx Brothers-Filmen. Cavell fordert in dieser kleinen Arbeit aus dem Jahr 1994 seine Leser auf, „einen Augenblick innezuhalten und nachzudenken, warum wir uns bei [diesen] Filmen in Lachkrämpfen winden [...]“. Als Antwort schlägt er vor, „daß ein entscheidender Bestandteil der Marxschen Raffinesse sich in ihrem Nachdenken über Wörter äußert – bis zum Ende aller Worte (...in Harpos eigentümlichen Fall in jedem Fehlen von Worten)“.<sup>3</sup>

Cavells Denken ist ein Denken „*out of school*“ – das zeigen nicht nur seine ästhetischen Präferenzen, das wird *zuallererst* schon sichtbar in der Originalität und Widerständigkeit seiner Wittgensteininterpretation. Stephen Mulhall charakterisiert deren *subversiven* Duktus wie folgt: „Cavell identifies himself with the tradition of ordinary language philosophy as established by Austin and Wittgenstein: but he understands as well as anyone that this tradition’s relation with orthodox analytical philosophy is essentially subversive, a relation in which the guiding assumptions of that mainstream’s self-understanding are placed under radical questioning, and so one which those in the mainstream are likely to mishear or repress.“<sup>4</sup>

*Out of school*<sup>5</sup> ist Cavells Denken aber, *zweitens*, vor allem wegen seiner weitausgreifenden Interessen, die sich jeder professionalistischen Engführung und akademischen Disziplinierung widersetzen. „Erwachsen werden“ heißt für Cavell, philosophierend „der Schule zu entwachsen“. Dieser Lernprozeß – der, wo er wirklich glückt, nicht bloß kognitiv ist, sondern unser Handeln ändert – vollzieht sich vor allem in der Weigerung, „starke“ Grundannahmen (seien sie analytischer oder klassisch-„metaphy-

<sup>1</sup> Die deutsche Übersetzung erschien zuerst in: Filmästhetik (hg. v. Ludwig Nagl), Wien/Berlin 1999, 84-102.

<sup>2</sup> Im vorliegenden Band Seite 172.

<sup>3</sup> Im vorliegenden Band Seite 187.

<sup>4</sup> Stephen Mulhall, Stanley Cavell: Philosophy’s Recounting of the Ordinary, a.a.O., IX.

<sup>5</sup> Zur breiten Palette von Cavells Analysen der amerikanischen Kultur siehe u.a.: St. Cavell, *Themes out of School. Effects and Causes*, San Francisco 1984.

sischer“ Provenienz) zu internalisieren. Cavells Denken geht auf Distanz zu dem, was Pragmatisten und Neopragmatisten „Philosophy with a capital P“ nennen: zu jeder „Philosophie, fett gedruckt“ – jedem Denken, das *fundamentalistisch* Sicherheit präentiert. Im Widerstand dagegen (und in Auseinandersetzung damit) ist Cavells Werk ein erwachsenwerdendes, um unsere Endlichkeit wissendes Denken „nach der Philosophie“.

Der *dritte Teil* der vorliegenden Aufsatzsammlung vereinigt unter dem Titel „Reflexionen zur amerikanischen Philosophie“ zwei Texte und ein Interview Cavells.

Im letzten Jahrzehnt hat sich Stanley Cavell zunehmend mit dem „American Transcendentalism“ – d.h. mit der amerikanischen Romantik, dem literarischen Vor- und Umfeld des klassischen amerikanischen Pragmatismus<sup>1</sup> – befaßt. Schon seine frühe Thoreau-Studie *The Senses of Walden*<sup>2</sup> (1972/1981) dokumentiert dieses Interesse, das Cavells neuere Bücher insistent durchzieht: *In Quest of the Ordinary. Lines of Skepticism and Romanticism*<sup>3</sup> (1988); *This New Yet Unapproachable America: Lectures after Emerson after Wittgenstein*<sup>4</sup> (1989); *Conditions Handsome and Unhandsome: The Constitution of Emersonian Perfectionism*<sup>5</sup> (1990) und *Philosophical Passages: Witt-*

<sup>1</sup> Freilich: Cavell hält klare Distanz zum Pragmatismus. Zwar gibt es einen Berührungspunkt zwischen Peirce und Dewey einerseits, Emerson und Thoreau andererseits, es ist dies der – alle vier bestimmende – „experimentalism“. Dieses Experimentieren kann allerdings auf vielfache Weise ausgelegt werden: als „pragmatist empiricism“, oder – im Sinne Emersons und Thoreaus – als „transcendental experimentalism“. Cavell will die Differenz dieser Projekte deutlich in Sicht halten. Vgl. St. Cavell, *Disowning Knowledge*, in: *Six Plays of Shakespeare*, a.a.O. (siehe Fußnote 1 auf Seite 12), 2f. (Zu Cavells Abgrenzung vom Pragmatismus vgl. auch Ludwig Nagl, *Renaissance des Pragmatismus?*, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 6, 1999, insbesondere den Abschnitt: *Emerson und die Grenzen des Pragmatismus. Stanley Cavells kritischer Vorbehalt*, 1054-1056).

<sup>2</sup> Stanley Cavell, *The Senses of Walden*, New York 1972 (Expanded Edition, San Francisco 1981).

<sup>3</sup> Stanley Cavell, *In Quest of the Ordinary. Lines of Skepticism and Romanticism* Chicago/London 1988. Die *Mrs. William Beckman Lectures* sind Thoreau und Emerson gewidmet. Das Buch enthält u.a. englischsprachige Versionen der Beiträge 1 und 2 (Abschnitt III) des vorliegenden Sammelbands.

<sup>4</sup> Stanley Cavell, *This New Yet Unapproachable America. Lectures after Emerson after Wittgenstein*, Albuquerque, New Mexico, 1989. Die Leitidee der hier veröffentlichten *Frederick Ives Carpenter Lectures* umreißt Cavell in seiner Einleitung *Work in Progress: An Introductory Report* so: „In the first lecture [d.h. in: *Declining Decline* – diese Vorlesung ist im vorliegenden Buch in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Wittgenstein als Philosoph der Kultur“ wiederabgedruckt] I specify as philosophical work what Wittgenstein means by ‚leading words home‘, back from the sublime into our poverty; in the second [„Finding as Founding“] as what Emerson means by stepping, lasting, grounding, achieving succession, all arising in Emerson’s picturing of thinking, or rather finding ourselves, as on a path, in such a way as to anticipate preoccupations at once of Wittgenstein and of Heidegger“ (Cavell 1989, 1).

<sup>5</sup> Cavells *Carus Lectures*, Chicago/London 1990, enthalten – neben *Aversive Thinking: Emersonian Representations in Heidegger and Nietzsche* – die Auseinandersetzung Cavells mit Saul Kripkes *Wittgenstein on Rules and Private Language* (The Argument of the Ordinary. Scenes of Instruction in Wittgenstein and Kripke), sowie seine kritischen Einsprüche gegen John Rawls (The Conversation of Justice. Rawls and the Drama of Consent).

genstein, Emerson, Austin, Derrida<sup>1</sup> (1995). Die Beiträge eins und zwei von Teil III des vorliegenden Buches gehören dem Umfeld von Cavells Studien zum „American Transcendentalism“ an. In *Danebenstehen, Gleichziehen: Bedrohungen der Individualität* beschäftigt sich der Autor mit Emerson, Descartes und Poe; in *Das Phantastische der Philosophie* geht er der Frage des Skeptizismus mit Blick auf Thoreau und Freud nach. (Im Teil zwei dieser Einleitung wird Cavells Interesse an Emersons „moral perfectionism“ – das seine Studien zum „American Transcendentalism“ argumentativ bündelt – zum Gegenstand näherer Untersuchungen). Auch Stanley Cavells Interview mit Leonhard Schmeiser, *Wie Europa beerben? Über Tradition und Neubeginn in der amerikanischen Philosophie* setzt ein bei Emerson und Thoreau: Beide, so Cavell, „waren keine Universitätsprofessoren und haben äußerst harte Dinge zu sagen, gegen Universitäten, Bücher, gegen die Tradition, die sie gerade bekämpfen. Aber was heißt das: eine Kultur gründen, indem man das Lesen und Schreiben von Büchern bekämpft? Teilweise heißt das, daß sie Amerikaner sind, teilweise aber, daß die Bücher, die es gibt, nicht Bücher in unserer Tradition sind. Was bedeutet also für uns, daß wir Texte verfassen?“<sup>2</sup>

In Cavells *Jerusalem-Harvard Lectures, A Pitch of Philosophie: Autobiographical Exercises*<sup>3</sup> – 1994 als Buch publiziert –, tritt die Frage nach der „Tradition“ und der „eigenen Stimme des Philosophen“ (die schon in den Reflexionen aufs unauthen-

<sup>1</sup> Cavells *Bucknell Lectures in Literary Theory*, Cambridge, Mass./Oxford 1995. In ihnen finden sich, wie Michael Payne in seiner Einleitung (Cavell's Voices and Derrida's Grammatology), schreibt, „extraordinary careful and sustained readings of Emerson's ‚Fate‘; Derrida's response to J.L. Austin in ‚Signature Event Context‘; and Wittgenstein's *Philosophical Investigations*.“ Cavell gibt in diesem Buch Richard Fleming ein Interview, in dem er Emersons Leitgedanken so umreißt: [The] „paradox of finding freedom through the other is what Moral (or Emersonian) Perfectionism, as I understand it, sets out to try to articulate [...] Emerson wishes to reject what was not his to accept, in a language unowned. There were others already here, always already. The paradox, in another register, extends to Freud's difficulties about primary and secondary narcissism: the other is the other as object of projection of myself; and yet it is other. The Socratic image of being called aside by one's genius records oneself mythically as other“ (101f.).

<sup>2</sup> Im vorliegenden Band Seite 240.

<sup>3</sup> St. Cavell, *A Pitch of Philosophy. Autobiographical Exercises*, a.a.O. Dieses Buch enthält, im ersten Kapitel, *Philosophy and the Arrogation of Voice*, viele Hinweise, wie Cavell „seine philosophische Stimme“ fand. Der Hauptteil, *Counter-Philosophy and the Pawn of Voice*, enthält Cavells originelle Derrida-Kritik, deren Hauptmotiv der Autor so umreißt: „I argue, against Derrida, that Austin and Wittgenstein, in distinguishing between metaphysical and ordinary language, distinguish between what may be called the metaphysical and the ordinary voice.“ Insofern Derrida diese Differenz – durch seine *allgemeine* Kritik „der Stimme“ – überdeckt, entsteht die ironische Situation, daß Derrida, der die Metaphysik mit gleicher Insistenz kritisiert wie Wittgenstein und Austin – dennoch zur „suffocation of the ordinary“ beiträgt: „[C]all it“, so Cavell, „a continuation of philosophy's flight from the ordinary.“ (VIII) Das dritte Kapitel geht „der Stimme“ in einer anderen Richtung nach: Cavell reflektiert dort über „the great Western institution that celebrates the human possession of, or by, voice – the institution of opera“ (ebenda) (als ein wichtiges weiteres Dokument für dieses – in den neunziger Jahren anwachsende – Interesse Cavells an der Oper – und ihrem Zusammenhang mit dem Film – kann sein [noch unveröffentlichter] Wiener Vortrag: *Opera in and as Film*, gelesen vor den „Freunden der Wiener Staatsoper“ im Theatermuseum Wien, März 2000) gelten.).

tisch/authentische „Schreiben“ bei Kierkegaard, vor allem aber in Cavells Studien zur amerikanischen Romantik ein wichtige Rolle spielte) in den Vordergrund: diesmal in Auseinandersetzung mit Derridas Kritik des „Phonozentrismus“.<sup>1</sup> Die zentrale Relevanz des Themas der „Stimme“ kündigt sich schon im Interview mit Schmeiser an, wenn Cavell sagt: „Konversation hat zu tun mit der ausschließlichen Betonung der Stimme, der Zurückforderung der Stimme – das ist meines Erachtens die Lehre Wittgensteins und Austins. Sie ist die Zurückforderung der Stimme von der Philosophie, insbesondere von jener Philosophie, die durch die Drohung des Skeptizismus inspiriert ist. Skeptizismus bekräftigt ein falsches Schweigen, das zugleich die Kehrseite des wahren philosophischen Schweigens ist, dessen Zwillingbruder.“<sup>2</sup>

Cavells kritische Annäherung an Derrida erfolgt in Reflexionen über Derridas Austin-Lektüre. Freilich, die in den achtziger Jahren so vielfach kommentierte Kontroverse zwischen Searle und Derrida über Austins *Theorie der Sprechakte*<sup>3</sup> hält Cavell für nicht befriedigend: Sei doch Searles „systematisierender“ Zugriff auf Austin nirgendwo von der Einsicht getragen „that Austin’s is a philosophical voice whose signature is *difficult* to assess“<sup>4</sup> Daher entschließt sich Cavell, „vorzugeben, daß die Kontroverse zwischen Derrida und Searle nicht stattgefunden hat – worauf in gewissem Sinn ja auch beide selbst insistieren – und über Derridas Austinlektüre so zu sprechen, als wäre es zum ersten Mal“.<sup>5</sup>

Cavell sieht wesentliche Berührungspunkte, aber auch scharfe Differenzen zwischen den philosophischen Grundintentionen Derridas und Austins: „Der Gegenstand von Derridas Dekonstruktion ist die metaphysische Stimme, d.h. die Stimme der Metaphysik, der Vorrat der Philosophie; während Austin und Wittgenstein die Stimme, auf die sie sich berufen, wenn sie ihre Gesprächspartner einladen, zu sagen was sie sagen, ‚die Stimme des Alltäglichen oder des Gewöhnlichen nennen‘.“<sup>6</sup> Austin und Derrida verfolgen, *zum einen*, ähnliche Ziele: „Austin’s analysis of the performative may be seen to be motivated precisely as an attack on what deconstruction attacks under the name of logocentrism.“<sup>7</sup> *Zugleich aber* unterschiebt Derrida Austin (dort, wo Austin – wie Derrida behauptet – die „illokutionären Kraft“ *anstelle* des Wahrheitswerts einführt) einen Nietzscheanismus, den Cavell in der „ordinary language philosophy“ selbst nirgendwo findet: „Wenn Derrida Austin so interpretiert, daß er ‚an bestimmten Punkten den Wert der Wahrheit durch den Wert der Kraft ersetzt‘, zerstört und negiert er direkt Austins Widerstand gegen den Positivismus, der ja davon abhängt, daß die performative Äußerung

---

<sup>1</sup> Wie sich Cavells Wittgenstein-Lektüre zu Derridas Dekonstruktion verhält, untersucht Martin Stone in seinem Aufsatz: Stanley Cavell über Wittgensteins Argument des Alltäglichen, in: Schwerpunkt: Die Philosophie von Stanley Cavell, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, a.a.O., 251-265.

<sup>2</sup> Im vorliegenden Band auf Seite 243f.

<sup>3</sup> Siehe z.B. Manfred Frank, Was ist Neostrukturalismus, Frankfurt 1984, 497-519.

<sup>4</sup> St. Cavell, Counter-Philosophy and the Pawn of Voice, in: ders., A Pitch of Philosophy. Autobiographical Exercises, a.a.O., 61.

<sup>5</sup> Ebenda, 62 (deutsch L. N.).

<sup>6</sup> Ebenda, (deutsch L. N.).

<sup>7</sup> Ebenda, 79.



so gedeutet wird, daß in ihr eine Annäherung an die Realität (d.h.: an bestimmte faktische Bedingungen) aufrechterhalten bleibt – vergleichbar derjenigen verifizierbarer Aussagen.“<sup>1</sup> Derrida, so Cavell, verkennt, daß Austin – bei aller Kritik an der Metaphysik *und* am Positivismus – an der (von den Positivisten *und* von Derrida) geleugneten Rationalitäts- und Realitätshaltigkeit ästhetischer, ethischer und religiöser Urteile festhält.

Da „Searles Austin“ die „kontinentale“ Diskurstheorie (Habermas, Apel) nachhaltig prägt, hat Cavells Versuch, den *unverkürzten* Gehalt der Austinschen Schriften – *gegen* Searle – freizulegen und *zugleich* Derridas Austinlektüre *raffiniert* in die Schranken zu weisen, weitreichende, obzwar zur Zeit noch unentfaltete Implikationen für die weiteren Debatten um eine Leittheorie der europäischen Philosophie: um das Frankfurter Projekt einer „diskursiven“ Geltungslogik.

## 2. Zu einigen Cavellschen Themen<sup>2</sup>

Im Rahmen dieses Vorworts kann Cavells Denken, das in jeder seiner Manifestationen von großer Originalität ist, nirgendwo in seinem vollen Facettenreichtum vorgestellt werden. Die folgenden Erwägungen beschränken sich daher auf zwei Themenkreise.

Zunächst werden (im Abschnitt 2.1) einige Hinweise darauf gegeben, warum Cavell die Philosophie als „Erziehung von Erwachsenen“ („education of grown-ups“<sup>3</sup>) versteht. Cavells Denken setzt ein beim neuzeitlichen Skeptizismus, der uns die Wörter, in denen wir uns auf Menschen und Dinge beziehen, in einer Spirale theoretischer „Distanzierungen“ zu entwinden droht. Philosophieren ist – mit Wittgenstein gesprochen –

<sup>1</sup> Ebenda, 81 (deutsch L. N.).

<sup>2</sup> Der Großteil des folgenden Texts entstand im Rahmen meines Forschungsaufenthaltes als „Visiting Scholar“ am Minda de Gunzburg Center for European Studies der Harvard University, Cambridge, Mass., USA, dem ich im Wintersemester 1996/97 affiliert war. Mein besonderer Dank gilt der Direktion des Instituts und Professor Seyla Benhabib.

<sup>3</sup> Cavell schreibt in *The Claim of Reason*, 125: „In philosophizing, I have to bring my own language and life into imagination. What I require is a convening of my culture’s criteria, in order to confront them with my words and life as I pursue them and as I may imagine them... This seems to me a task that warrants the name of philosophy. It is also the description of something we might call education. In the face of the questions posed in Augustine, Luther, Rousseau, Thoreau...we are children; we do not know how to go on with them, what ground we may occupy. In this light, philosophy becomes the education of grownups.“

Hilary Putnam, Stanley Cavells Kollege in Harvard, interpretiert den – therapeutisch-praktischen – Tiefengehalt diese Cavellsche Konzeption des Philosophierens wie folgt: „Philosophy is not only concerned with changing our views, but also with changing our sensibility [...] Philosophers are, ideally, *educators* – not just educators of youth, but of themselves and their peers. Stanley Cavell once suggested as the definition of philosophy ‘the education of grown-ups’. I think that is the definition I like best.“ (An Interview with Hilary Putnam, *Cogito* 3, Summer 1989, 85, 90) Siehe dazu auch die Ausführungen von James Conant in dem – Putnams Cavell-Lektüre gewidmeten – Abschnitt: Philosophy as the Education of Grown-ups, in: *Introduction* zu Hilary Putnam, *Realism with a Human Face* (hg. v. James Conant), Harvard 1990, LVII-LXXIV.

der Versuch, die Wörter in ihre „Heimat“ zurückzuführen<sup>1</sup>: dies freilich so, daß dabei dem „skeptischen Impuls“ – der Kondition der Moderne – die bleibende Rolle in allen menschlichen Angelegenheiten nicht abgesprochen wird. Der Versuch, das „Alltägliche“ wiederzugewinnen, ist intern gebrochen. Er richtet sich gegen die tödliche Gefahr einer *verabsolutierten* Skepsis. Ist er von Erfolg begleitet, gewährt er den Gedanken (temporären) „Frieden“ (so Wittgenstein in den *Vermischte Bemerkungen*); nirgendwo terminiert er freilich in der *endgültige* Suspendierung des (Weiter)Fragens: in (ein für allemal gegebenen) „metaphysischen“ Auskünften oder in der „gesicherten“ Atavisierung der Philosophie.

Diese umwegig-komplizierte Art, den Wörtern ihr alltägliches Gewicht wiederzugeben (sie dem Risiko des Skeptizismus auszusetzen und – darin *und* dagegen – ihr Gewicht zu erhalten), charakterisiert, Cavell zufolge, ein erwachsenwerdendes (durch andere und sich selbst „erzogenes“) Denken.

Im Abschnitt 2.2 wird mit wenigen Strichen skizziert, wie Cavell Ralph Waldo Emersons Schriften (die schon Nietzsche besonders schätzte<sup>2</sup>) für den post-analytischen Diskurs dadurch attraktiv macht, daß er sie vom Konzept des „moral perfectionism“ her aufschlüsselt<sup>3</sup>. Noch vor kurzem waren in den Standarddarstellungen der amerikanischen Philosophie – die den klassischen Pragmatismus (und seine literarisches Umfeld), mehr oder weniger umstandlos, im „Professionalisierung“prozeß der „analytic philosophy“ aufgehen ließen – Emerson und die übrigen „American Transcendentalists“ marginalisiert.<sup>4</sup> Im Gegenzug zur dieser gängigen analytischen Philosophiegeschichts-

<sup>1</sup> Siehe Davide Sparti, *Der Traum der Sprache. Cavell, Wittgenstein und der Skeptizismus*, Abschnitt 9: *Der Friede in den Gedanken*, in: *Schwerpunkt: Die Philosophie von Stanley Cavell*, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, a.a.O., 233.

<sup>2</sup> Vgl. dazu George J. Stack, *Nietzsche and Emerson: An Eleictve Affinity*, Ohio 1992.

<sup>3</sup> Dieser Aktualisierungsprozeß zeigt interessante Ambivalenzen, auf die Russell B. Goodman hinweist, wenn er in der Einleitung zu seinem Sammelband *Pragmatism. A Contemporary Reader*, New York/London 1995, schreibt: „Cavell is not concerned with setting Emerson within the pragmatist tradition at all, but with placing him in a line running from Kant and Wordsworth to Nietzsche, Heidegger, and Wittgenstein.“ (13). In dieser Abgrenzung vom Pragmatismus insgesamt (und vor allem von Dewey) geht Cavell so weit, „to contest the application to Emerson of the term ‚pragmatist‘“ (19). Vgl. St. Cavell, *Conditions Handsome and Unhandsome*, Chicago 1990, 13; siehe auch Cavells Aufsatz *What's the Use of Calling Emerson a Pragmatist*, in: *Cardozo Law Review*, 9/1, 1996.) Zugleich aber verweist Goodman auf das folgende: „Although Cavell does not think of himself as a pragmatist in the tradition of James and Dewey, he is the best current guide to the thought of a philosopher [Emerson] now understood by such writers as Richard Poirier [The *Renewal of Literature: Emersonian Reflections*, New York 1987; *Poetry and Pragmatism*, Harvard 1992] and Cornel West [The *American Evasion of Philosophy: A Genealogy of Pragmatism*, Madison 1987] to be a founder of pragmatism.“ (294) So wird Cavell – *indirekt*, aber mit gutem Grund – zu einer wichtigen Stimme im neopragmatistischen Diskurs der neunziger Jahre.

<sup>4</sup> Vgl. z.B. die philosophiehistorische Standarddarstellung von Bruce Kuklick, *The Rise of American Philosophy*, Cambridge, Mass., 1860-1930, New Haven 1977, in der nur sporadisch vom „amateur philosophizing“ der „Emersonians“ die Rede ist. Siehe dazu St. Cavells Erwägungen in: *The Philosopher in American Life (Toward Thoreau and Emerson)* in: ders., *In Quest of the Ordinary. Lines of Skepticism and Romanticism*, Chicago/London 1988, 13.

schreibung, führt Cavell vor, daß das Werk Henry David Thoreaus (1817-1862), ebenso wie dasjenige Ralph Waldo Emersons (1803-1882), größte philosophische Brisanz hat: Denn die Schriften beider erkunden, in „Experimenten“ voll poetischer Gedankenkraft, die „kommunale“ Lebenswelt, nicht nur in ihrer *Abgründigkeit*, sondern auch in ihrer *Tragfähigkeit* für das „Selbst“. Beiden Autoren geht es um Themen, die der entfaltete Pragmatismus weiterverhandelt – obzwar dieser, so Cavell, es nicht immer versteht, sich auf Emersons Artikulationsniveau zu halten. (Zwar thematisieren James und Dewey „Alltag“ und „Handlung“; Dewey tut dies freilich, so Cavell, oft auf eine Weise, in der die Bedrohtheit des „Alltäglichen“ durch den Skeptizismus nicht die nötige Aufmerksamkeit erfährt.) Bei aller *Nähe* zum (sich formierenden) Pragmatismus sind die *Unterschiede* zwischen Emerson und den „klassischen“ Pragmatisten signifikant: In *What's the Use of Calling Emerson a Pragmatist* (1998) schreibt Cavell: „Da Emerson die *Differenz* im amerikanischen Denken grundlegt, muß ich einräumen, daß ihm spätere amerikanische Denker wie Dewey und James verpflichtet sind. Was ich verneine ist, daß deren Denken [...] alles, was rational oder moralisch am Ereignis ‚Emerson‘ ist, erfaßt, erklärt und aufbewahrt.“<sup>1</sup> (73) Wer Emerson nur als den „Vorläufer“ des Pragmatismus liest, der verkennt die Tiefenstruktur seines Denkens. Denn obzwar dieses, wie der Pragmatismus, der Aufklärung zugehört, denkt es zugleich nach über „the costs of the way it has happened“.<sup>2</sup> Cavell zeigt in seinen Emerson- und Thoreau-Lektüren, daß Alltäglichkeit – dort wo die Sicherheit eines „vorthematischen“ Umgangs mit „ordinariness“ verloren gegangen ist<sup>3</sup> – nirgendwo sich stimmig wiedererreichend läßt durch den Versuch, Reflexion (und Skepsis) auszuschließen. Denn „der Skeptiker“, als ein „nichtmarginale“ Produkt der Moderne, gibt, so Cavell, „jene Welt, die wir alle teilen, ja keineswegs aus Unbekümmertheit auf.“ Er ist nicht – wofür er in den *seichteren* Episoden des klassischen Pragmatismus gelegentlich *auch* gehalten wurde – bloß ein

<sup>1</sup> In: *The Revival of Pragmatism. New Essays on Social Thought, Law, and Culture* (hg. v. Morris Dickstein), Durham 1998, 73 (deutsch L. N.). Cavell reiht in diesem Aufsatz Emersons „perfectionist writing“ in die Traditionslinie Plato, Nietzsche, Kierkegaard, Heidegger und Wittgenstein ein und verwehrt sich dagegen „to consider pragmatism as representing more effectively or rationally what Emerson had undertaken to bring to these shores“ (79). Emerson zu einem bloßen „Vorläufer“ des Pragmatismus zu machen ist, so Cavell, „the latest in the sequence of repressions of Emerson's thought by the culture he helped to found.“ Amerika ist intellektuell komplexer als der „mainstream“-Pragmatismus glaubt: „To repress Emerson's difference is to deny that America is as transcendentalist as it is pragmatist, that it is in struggle with itself, at a level not articulated by what we understand as the political“ (ebenda).

<sup>2</sup> Ebenda, 79.

<sup>3</sup> Cavells Projekt hat große Nähe (und hält zugleich Distanz) zu Martin Heidegger, der in *Sein und Zeit* die vorthematische „Zuhandenheit“ von Welt im Rahmen einer Analyse des „Alltäglichen“ untersucht. Cavell sieht die Ähnlichkeit, die zwischen seiner Konzeption der „ordinariness“ und der Heideggerschen Kategorie des „Alltäglichen“ besteht, darin, daß „both Heidegger and [I] respond to the fantastic in what human beings will accustom themselves to, call this the surrealism of the habitual“. Die Differenz sieht er, u.a., darin, daß für ihn der *Skeptizismus* (und *nicht*, wie für Heidegger, die *Technologie*) das „Unheimliche“ ist, das die Alltäglichkeit bedroht. Vgl. St. Cavell, *The Uncanniness of the Ordinary*, The Tanner Lectures on Human Values, Salt Lake City, 1988, Bd. VIII, 84.

„Narr“, der „sich irrt.“ Der Skeptizismus verändert die (wiederzugewinnende) „ordinariness“ nachhaltig: „Die Wiederkehr des Vertrauten ist Produkt eines Sinns für das Unvertraute... Was nach dem Skeptizismus wiederkehrt ist niemals nur dasselbe.“<sup>1</sup>

### 2.1 Erwachsenwerdendes Denken: *Philosophie auf der Suchen nach dem „Alltäglichen“*

Cavell versteht sich selbst keineswegs als ein Denker, der die Traditionslinie Peirce-James-Dewey<sup>2</sup> fortsetzt: Ja er kritisiert vor allem Deweys Pragmatismus scharf.<sup>3</sup> Dennoch läßt sich eines der Hauptmotive Cavells, die Suche nach „dem Alltäglichen“, im Blick auf ein Leitmotiv des klassischen amerikanischen Pragmatismus – *obzwar nur in einiger Hinsicht* – erläutern: im Rekurs auf den Gedanken nämlich, daß ein Denken, das „über sich aufgeklärt“ ist, auf alle *apriorischen* Sicherungen Verzicht leisten muß – ohne deshalb freilich einen Bedeutungs nihilismus zu affirmieren.<sup>4</sup>

Die Klassiker des amerikanischen Pragmatismus, Peirce, James und Dewey, wollen die Philosophie von zwei Übeln befreien, die beide (auf unterschiedliche Weise) Ausdruck einer *Unreife* des Denkens sind: *Erstens* von jenem *Dogmatismus*, der in den rivalisierenden und unentscheidbaren Systemkonstruktionen der alten Metaphysik kul-

<sup>1</sup> Ebenda, 100 (deutsch L. N.).

<sup>2</sup> Vgl. Russell B. Goodman, Einleitung zum Abschnitt „Stanley Cavell“ in: ders., *Pragmatism. A Contemporary Reader*, New York/London 1995, 294. Freilich: als junger Denker stand Cavell dem Pragmatismus zunächst durchaus nahe (vgl. Kurt R. Fischer, *Berkeley 1956-1962: eine Erinnerung an Stanley Cavell*, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, a.a.O., 283).

<sup>3</sup> Deweys Schriften, so schreibt Cavell in *Conditions Handsome and Unhandsome*, setzten sich zu einer Welt ins Verhältnis „which missed the world I seemed to live in, missing the heights of modernism in the arts, the depths of psychoanalytic discovery, the ravages of the century's politics, the wild intelligence of American popular culture. Above all, missing the question, and the irony in philosophy's questioning, whether philosophy, however reconstructed, was any longer possible, and necessary, in this world.“ (13) Dieser Einspruch wird vertieft in *A Pitch of Philosophy*, wo Cavell das, worin er Deweys Versagen als Schriftsteller ortet, in Verbindung bringt mit Deweys „repression of Emerson's words.“ (168) Vgl. dazu Russell B. Goodmans – gegenläufigen – Versuch, eine positive Beziehung zwischen Emerson und den Klassikern des amerikanischen Pragmatismus, vor allem James und Dewey, sichtbar werden zu lassen: *American Philosophy and the Romantic Tradition*, New York 1990; vgl. auch Douglas R. Anderson, *American Loss in Cavell's Emerson*, *Transactions of the Charles Sanders Peirce Society*, Winter 1993, No. 1, 68-89; und Cornel Wests Emerson-Kapitel in, ders.: *The American Evasion of Philosophy. A Genealogy of Pragmatism*, a.a.O. (Anm. 3 auf Seite 27 im vorliegenden Sammelband).

<sup>4</sup> Hilary Putnam bestimmt in *Pragmatismus – Eine offene Frage*, Frankfurt/New York 1995, die Doppelstruktur des Pragmatismus wie folgt: „Seit den ersten pragmatistischen Schriften von Peirce wurde der Pragmatismus durch *Antiskeptizismus* gekennzeichnet: Pragmatisten sind der Ansicht, daß der *Zweifel* genauso einer Rechtfertigung bedarf wie der Glaube (Peirce machte eine berühmte Unterscheidung zwischen ‚wirklichem‘ und ‚philosophischem‘ Zweifel); und durch *Fallibilismus*: Pragmatisten sind der Ansicht, daß es keine metaphysischen Garantien dafür geben kann, daß sogar unsere tiefen Überzeugungen niemals der Revision bedürfen. Daß man beides, Fallibilist und Antiskeptizist sein kann, ist vielleicht *die* grundlegende Einsicht des amerikanischen Pragmatismus.“ (31).

minierte – in jener Präention systemischer Denk„geschlossenheit“ also, von der Nietzsche zeigte, daß sie (als vorgeblich „apriorisch“ fundiert, latent aber interessens- und machtbestimmt) stets den Zug des Willkürlichen und Gekünstelten trägt. (Die metaphysischen Systeme erweisen sich – wie Peirce mit Blick auf das, was er die „Apriori-Methode“ nannte, sagt – genau betrachtet als bloße Ausdrucksformen von „Geschmack“<sup>1</sup>; sie sind *niemals*, was sie *stets* zu sein *behaupten*, argumentativ „deduziert“.)

Aus dieser Kritik folgt freilich, *zweitens*, weder für die klassischen Pragmatisten noch für die „American Transcendentalists“ eine *Affirmation* des Skeptizismus oder gar: ein resigniert-spielerischer Rückzug aus der Ernsthaftigkeit unserer Denkmühen. Nirgendwo organisiert ihr Einspruch gegen die klassische Metaphysik jenen „Weltverlust“ (Putnam)<sup>2</sup>, der Denk(Verantwortung) in einer *ästhetizistisch totalisierten Skepsis* „feuilletonistisch“ suspendiert.

Bei Stanley Cavell bündelt sich diese *doppelte* Abgrenzung, die in der Philosophie der klassischen Pragmatisten eine zentrale Rolle spielt, zu komplexen – die Antwortversuche der klassischen Pragmatisten selbst *nochmals problematisierenden*<sup>3</sup> – Reflexionen auf das „Alltägliche“. Dieses bleibt, so Cavell, in den methodologisch restringierten Welt-Zugriffen der Naturwissenschaften *und* in den euphorisch-dogmatischen „Aufstiegen“ der spekulativen Metaphysik (als ein immer schon zugrundeliegendes „Selbstverständliches“) unbeachtet. Cavells Analysen umkreisen „the ordinary“ – ein, mit Hegel gesprochen, „Bekanntes“, das, obzwar bekannt, nicht auch schon „erkannt“<sup>4</sup> (ja, glaubt man Heidegger, ganz im Gegenteil vielfach „verdeckt“<sup>5</sup> und verkannt) ist; sie lassen dieses „Alltägliche“ dabei jedoch nirgendwo zu einem Topos „regressiver“ Flucht werden<sup>6</sup>: Keine künstliche Unmittelbarkeit, die sich – sei’s durch „Wesensschau“, sei’s durch „ästhetische Entgrenzung“ – erreichen ließe, ist angestrebt. Allein jenem *denkenden* Hinhören, das offenbleibt für den kritischen Selbsteinspruch der zweifelnden Stimme, kann sich das „Alltägliche“ (wieder)erschließen: d.h. einem Fragen,

<sup>1</sup> Die Festlegung einer Überzeugung, in: Charles S. Peirce, Schriften, Bd. 1 (hg. v. K.O. Apel), Frankfurt 1967, 308f. Vgl. dazu, einführend: Ludwig Nagl, Charles Sanders Peirce, Frankfurt/New York 1992, 70-79.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Hilary Putnam, Irrealismus und Dekonstruktion, in: ders., Von einem realistischen Standpunkt (Hg. Vincent C. Müller), Hamburg 1993, 253-277.

<sup>3</sup> Vgl. dazu (neben der in Fußnote 3 auf Seite 18 genannten Literatur und dem in Fußnote 1 auf Seite 14 Ausgeführten) James Conant, An Interview with Stanley Cavell, in: The Senses of Stanley Cavell (hg. v. Richard Fleming and Michael Payne), London/Toronto 1989; sowie Russell B. Goodmans Einleitung zu dem von ihm herausgegebenen Sammelband Pragmatism, New York/London 1995, 13.

<sup>4</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Phänomenologie des Geistes, Hamburg 6. Auflage, 1952, Vorrede, 28.

<sup>5</sup> Martin Heidegger, Sein und Zeit, Tübingen 1967, §§ 35-38, vor allem 169 (§ 35).

<sup>6</sup> Dewey entrinnt dieser Gefahr nicht immer: Dort, wo in seiner Version des Pragmatismus der „threat of skepticism“ unterschätzt (und damit auch das Gewicht der Metaphysik verkannt) wird (siehe St. Cavell, What’s the Use of Calling Emerson a Pragmatist?, in: The Revival of Pragmatism. a.a.O., 77f), scheint Max Horkheimers Kritik am Pragmatismus – daß dieser „ein „grenzenloses Vertrauen in die bestehende Welt“ zum Ausdruck bringe – richtig zu liegen. (Vgl. Max Horkheimer, Zum Problem der Wahrheit, Zeitschrift für Sozialforschung 4 [1935], München 1980, 341).

das *als Fragen* offengehalten ist. Was heißt dies nun aber, näher betrachtet? Warum ist erst ein Fragen „erwachsen“, das *sowohl* den Impuls zur vorschnellen Antwort, *als auch* den Gestus des desillusioniert-überheblichen Verwerfens schwieriger, unbeantwortbar scheinender Fragen meidet?

In einer Passage seines Buches *Themes out of School* geht Cavell dem Problem nach, was – unter den zeitgenössischen, wissenschaftsdominierten und postmetaphysischen Konditionen – die „Philosophie zur Philosophie macht“: „Philosophie ist für mich“, so schreibt er dort, „nicht der Versuch, über anderes nachzudenken als über das, worüber gewöhnliche Menschen nachdenken; sie ist vielmehr die Bereitschaft, aufmerksam nachdenken zu lernen über jene Dinge, über die auch gewöhnliche Menschen nachdenken, weil sie ihnen, ohne daß sie das vermeiden könnten, durch den Kopf gehen, manchmal im Spiel der Phantasie, manchmal beim strahlenden Leuchten einer Landschaft; Dinge wie etwa die Frage, ob wir in der Lage sind, die Welt, wie sie an sich selbst ist, zu erkennen; oder ob die anderen wirklich wissen, welche Erfahrungen wir machen; oder ob gut und böse nur relative Begriffe sind; oder ob wir nicht nur träumen, daß wir wach sind [...] Solche Gedanken sind Beispiel für die charakteristische Bereitschaft der Menschen, sich Fragen zu erlauben, die sie auf zufriedenstellende Weise *nicht* zu beantworten in der Lage sind. Jene, die die Philosophie – und möglicherweise auch die Menschheit – zynisch betrachten, werden finden, daß Fragen ohne Antworten leer sind; Dogmatiker hingegen werden behaupten, daß sie die Antworten gefunden haben; Philosophen nach meinem Herzen aber werden versuchen, den Gedanken verständlich machen, daß es – selbst wenn solche Fragen *in bestimmten Hinsichten* keine zufriedenstellenden Antworten erhalten – doch gleichsam Antwortrichtungen, *Arten zu Denken* gibt, die es wert sind, daß wir unsere Lebenszeit darauf verwenden, sie zu entdecken.“<sup>1</sup>

Cavell ist überzeugt, daß die Philosophie, auch in der Ära von Szientismus und Postmetaphysik, weiterleben wird, weil sich der „alltäglich“ stets aufs Neue erzeugte Denk-Impuls (Kant sprach von der insistenten Wiederkehr einer „*metaphysica naturalis*“) durch keinen Verdrängungsgestus insgesamt für beendet erklären läßt (auch nicht durch jenen, der bis weit über die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts hinaus, „for better or worse“, die analytische Philosophie dominierte). Cavell ist in dieser Hinsicht einer Meinung mit seinem Kollegen in Harvard, Hilary Putnam<sup>2</sup>. Beide halten die These Richard Rortys, daß im neopragmatischen Diskurs die alten Fragen der Philosophie in einer „post-philosophical culture“<sup>3</sup> verschwinden werden, für eine überzogene Behauptung (die überdies, genauer betrachtet, bei aller *nachanalytischen* Emphase – in einem zuletzt *altanalytisch* inspirierten Reflex – die pauschale „Metaphysikkritik“ des frühen Positivismus *mutatis mutandis* wiederholt). Putnam zitiert, mit distanzierendem Blick auf

<sup>1</sup> St. Cavell, *Themes out of School*, San Francisco 1984, 9 (Übersetzung L. N.).

<sup>2</sup> Zum Naheverhältnis zwischen Putnam und Cavell siehe James Conant, *Introduction* in: Hilary Putnam: *Realism with a Human Face*, a.a.O., LVII-LXXIV.

<sup>3</sup> Zu Richard Rortys Konzept einer „post-philosophical culture“ vgl. ders., *Consequences of Pragmatism*, Brighton 1982, XL-XLIV.

Rortys Rede vom „Ende der Philosophie“, zustimmend Etienne Gilson: „Philosophy always buries its undertakers.“<sup>1</sup>

Der „humane Luxus“ des *fragenden Staunens* verschwindet weder durch den Kollaps der (älteren) metaphysischen, noch durch jenen der (neueren) analytisch-wissenschaftstheoretischen Denkprojekte. Cavell weiß sich in diesem Punkt nicht nur mit Putnam, sondern auch mit Wittgenstein einig. Er sucht diese Behauptung, die für viele orthodoxe Analytiker unerwartet sein mag<sup>2</sup>, auf interessante Weise zu begründen. Wittgensteins radikale Kritik an den leerlaufenden Modi der Sprache endet, so Cavell, *weder* in der skeptischen Distanzierung unserer (endlichen) Orientierungsleistungen insgesamt, *noch* in einer – kurz entschlossenen – „Verabschiedung“ jener Fragen, die an den Orientierungsgrenzen des Alltags insistent wiedererstehen. Ganz im Gegenteil. Wenn Rorty Wittgenstein primär als „entlarvenden“ Denker deutet, liest er ihn falsch; denn bei Wittgenstein gibt es ein kompliziertes Wechselspiel von Theoriebildung, skeptischer Relativierung und von Rückbezug auf „the ordinary“. In § 129 der *Philosophischen Untersuchungen* heißt es: „Die für uns wichtigen Aspekte der Dinge sind durch ihre Einfachheit und Alltäglichkeit verborgen. (Man kann es nicht bemerken – weil man es immer vor Augen hat.) Die eigentlichen Grundlagen seiner Forschungen fallen dem Menschen gar nicht auf. Es sei denn, daß ihm *dies* einmal aufgefallen ist.“ In der gängigen Wittgensteinrezeption, so Cavell, wurde das zwar stets, oberflächlich, kommentiert, nirgends jedoch wirklich in die Tiefe gedacht.

Wittgensteins Spätphilosophie kreist um den Gedanken, daß wir uns deshalb in der Welt orientieren können, weil wir in unseren pluralen, in „Lebensformen“ verankerten „Sprachspielen“ Regeln folgen. Daß jede „je-meinige“ Weltbeziehung „kommunal“ konstituiert ist – d.h. bezogen auf eine „Wir“, das „geregelt“ Konventionen kennt: Diese Bedingung des Humanen dreht und wendet Wittgensteins Spätphilosophie – ironisch, zerstörerisch, affirmativ – hin und her. Die *Philosophischen Untersuchungen* reaktualisieren, auf genialische Weise gebrochen, vielstimmig (d.h. unter vielen Selbsteinsprüchen und Zurücknahmen) *Aspekte* der pragmatischen Grundeinsicht, daß jeder *konkrete* Zweifel (im Unterschied zum bloß „abstrakten“, cartesianischen Zweifelsgestus) in der Orientierungssicherheit *geregelter* Gewohnheiten“ – Peirce sprach von „habits“<sup>3</sup> und Dewey von „settled situations“<sup>4</sup> – *anhebt* und auf sie, zuletzt, *wieder zstrebt*.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Hilary Putnam, *Realism with a Human Face*, a.a.O., S.19.

<sup>2</sup> Denn Cavells Aneignung der „ordinary language philosophy“ ist, wie Stephen Mulhall zurecht schreibt, „by no means a simple reiteration of *orthodox* understandings of it.“ In: ders., *Stanley Cavell: Philosophy's Recounting of the Ordinary*, a.a.O., 5.

<sup>3</sup> Zur semiotischen und „pragmatizistischen“ Verankerung dieses Begriffs bei Peirce siehe Ludwig Nagl, *Charles Sanders Peirce*, Frankfurt/New York 1992, Kapitel 2, Semiotik, und 3, Pragmatismus.

<sup>4</sup> Zur Verankerung diese Begriffs in Deweys Forschungslogik siehe Ludwig Nagl, *Forschungslogik und ‚warranted assertibility‘*, in: ders., *Pragmatismus*, Frankfurt/New York 1998, 118-122.

<sup>5</sup> Auch Wittgenstein war freilich – bei aller Pragmatismusnähe – so wie Cavell „kein Pragmatist“. Siehe dazu Hilary Putnam, *War Wittgenstein ein Pragmatist*, in: ders., *Pragmatismus – eine offene*

Wie ist diese Bezugnahme auf „Regeln“ nun aber genauerhin zu lesen? Die Wittgensteinliteratur bordet über vor Interpretationsangeboten. Wittgensteins Ausdifferenzierungen der *regelskeptischen* Reflexion, und *sein Einspruch dagegen*, können – das zeigt die kritische Besichtigung jener Wittgensteinlektüren, die der analytische „mainstream“ offeriert –, auf vielfache und groteske Weise mißverstanden werden. In *Pursuits of Reason. Essays in Honor of Stanley Cavell* skizziert Hilary Putnam jene Gefahr, die Cavell (und er selbst) hier drohen sehen, so: „Dem Skeptizismus dadurch zu entrinnen [...], daß man unsere gemeinsame Welt anerkennt [...], ist ein problematisches Unterfangen“. Denn wenn „das Alltägliche (die alltäglichen Lebensweisen, Sprechweisen oder Verstehensweisen)“ als eine bloß *gegebene, faktische Regelmäßigkeit* gesehen wird (interpretierbar als „Maschinenprogramm“ oder als „soziale Etikette“), „springt man aus der Bratpfanne ins Feuer.“<sup>1</sup> Jede Rede von Regeln ist bedroht von naiven, falschen Bildern dessen, was „Regelfolgen“ heißt.

### 2.1.1 Das falsche Bild vom „algorithmischen“ Charakter des Regelfolgens

Wird unser „Regelfolgen“ z.B. – um den gängigsten Irrtum sogleich zu erwähnen – in Analogie zum Algorithmus eines Computers, der sein Programm ausführt, gedeutet, dann ist damit die Pointe Wittgensteins, daß Regeln selbst nicht alles (vor allem *nicht ihre eigene Anwendung*) regeln – daß vielmehr *ich* sie (auf eine Weise, die *kommunal akzeptabel* ist) verwenden muß – sogleich verspielt. „Rule following“ ist nicht die Exekution eines Maschinenprogramms. Wird das nicht beachtet – was im Zeitalter prädominanter „Artificial Intelligence“-Diskurse leicht geschieht –, dann verschwindet ein Unterschied, der, pragmatisch gesprochen, „einen Unterschied macht“: daß die Regeln jener „Sprachspiele“, die unser Orientiertsein in der Welt ermöglichen, nicht „Gesetze“ sind, die den Charakter von *kausalen Abläufen* physikalischer, biologischen oder funktionalistischer Art haben, sondern *Anweisungen*, denen wir folgen *können* (oder auch nicht). (Werden diese Anweisungen problematisch, dann entsteht für sie *Rechtfertigungsbedarf*.) Wittgenstein sucht die basale Differenz zwischen einer als perfekt phantasierten *Maschinenfunktion* mechanischen *Regelexekutierens* und „unserem“ (in manchen Hinsichten *nicht* geregelten) Regelfolgen in einer Vielzahl von Beispielen deutlich zu machen – freilich ohne dabei jemals, umgekehrt, die Möglichkeiten unserer Regelinterpretation und -begründung „idealistisch“ zu überdehnen. Wir führen „Sprachspiel“-Regeln zwar nicht „kausal necessitiert“ aus (sondern hinterfragen sie und suchen sie, falls sie problematisch werden, durch Argumente zu stützen): Unsere *realen* Befragungen und Begründungen führen dabei jedoch nirgendwo zu einem unbezweifelbarwohlbegründeten Schlußpunkt, sondern erreichen, als problematisch-finite, ihr Ende (allzu)früh. In § 217 der *Philosophischen Untersuchungen* charakterisiert Wittgenstein diese Situation so: „Wie kann ich einer Regel folgen?“ – wenn das nicht ein Frage nach den Ursachen ist, so ist es eine nach der Rechtfertigung dafür, daß ich *so* nach ihr handle. Habe ich die Begründungen erschöpft, so bin ich nun auf dem harten Felsen ange-

---

Frage, a.a.O., 35-61, sowie: Wittgenstein's Legacy – Pragmatism or Deconstruction (hg. v. Ludwig Nagl and Chantal Mouffe), Bern/Frankfurt/M./New York 2001 [in Druck]).

<sup>1</sup> Hilary Putnam, Moral Perfectionism and the Ordinary, in: *Perface: Introducing Cavell, Pursuits of Reason. Essays in Honor of Stanley Cavell*, a.a.O., IXf. (deutsch L. N.).



langt, und mein Spaten biegt sich zurück. Ich bin dann geneigt zu sagen: ‚So handle ich eben‘.“

Die Frage, wie *ich* „einer Regel folgen“ kann, öffnet sich der Analyse ja erst dann, wenn sie nicht auf „Gesetz“ und „kausale Ursache“, sondern auf den (kulturell-kommunalen) Möglichkeitsraum rechtfertigungsfähiger Regeln bezogen wird. Diese *erste* Differenz, die das *Regelfolgen* vom automatischen *Regelexekutieren* trennt, schließt freilich *keineswegs* ein, daß wir für die Regeln, denen wir folgen (und die wir, gegebenenfalls, mit Argumenten zu stützen suchen) „rationale *Letztbegründungen*“ geben können<sup>1</sup>: Wenn wir den Versuch unternehmen, den pragmatischen Bezugsraum unserer Sprachspiele – die „Lebensformen“, in die sie eingebettet sind – *voll* durchzuthetheorisieren, dann erfahren wir – bleiben wir nur konsequent – im skeptischen Selbstanspruch unsere Grenze.

### 2.1.2 Das falsche Bild von der Regel als „sozialer Etikette“

Stanley Cavell meidet in seinen Erkundungen des Regelfolgens nicht nur das falsche Bild vom Regel-„Algorithmus“, er liest Wittgenstein auch auf signifikante Weise anders als Saul Kripke, dessen Theorie des „rule following“ die Debatte der achtziger Jahre dominierte.<sup>2</sup> Der Ort, an dem sich „mein Spaten zurückbiegt“, ist nicht ein Ort, der in seiner (heutigen) Unverfügbarkeit konstituiert ist durch das *factum brutum* einer – in *früheren* sozialen Situationen *kontraktuell* eingeführten – „*sozialen Etikette*“, der die partikuläre Gemeinschaft, welcher ich angehöre, (im Unterschied zu anderen Gemeinschaften) *nunmehr* „folgt“.<sup>3</sup> Die Rede von der „Konventionalität“ der sozialen Grundregeln akzentuiert zwar *zurecht*, daß unsere Sprachspiele – mit Peirce gesprochen – nicht kausal „*nezessitiert*“<sup>4</sup> sind: Sie führt, *absolutgesetzt*, jedoch *in die Irre*, da sie die Tiefenstrukturen unserer sprachlichen und handelnden Weltbezüge für allzu gestaltbar hält. Cavell schreibt in *The Claim of Reason*: „Die Konventionen, an die wir appellieren, können wir ‚von uns festgelegt‘, ‚angenommen‘ oder ‚akzeptiert‘ nennen. Das heißt aber nicht, daß das, was wir ‚festgelegt‘ oder ‚angenommen‘ haben, (bloß) konventionelle *Namen* der Dinge sind. Die Konventionen [...] sind nicht geregelt durch Bräuche oder besondere Übereinkünfte, die auch abgeändert werden könnten, wenn uns das besser paßte, ohne daß das die Textur unseres Lebens störte [...] Sie sind vielmehr festgelegt durch die Natur des menschlichen Lebens, durch ‚the human fix itself‘, d.h. durch jene ‚sehr allgemeinen Fakten der Natur‘ – im besonderen, so glaube ich, die sehr all-

<sup>1</sup> Hier differiert Cavells Wittgensteinianisches Philosophieverständnis signifikant von dem, was Denker wie K.O. Apel (und *mutatis mutandis* Jürgen Habermas) einer „transzendentalpragmatisch“ (bzw. „universalpragmatisch“) verfaßten Philosophie zutrauen.

<sup>2</sup> Saul Kripke, Wittgenstein on Rules and Private Language, Harvard 1982. Zu Cavells Kripkekritik vgl. Martin Stone, Cavell über Wittgensteins Argument der Alltäglichen, in: Schwerpunkt: Die Philosophie von Stanley Cavell, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, a.a.O., 260f. Siehe auch James Conant, *Introduction* zu: Hilary Putnam, Realism with a Human Face, a.a.O., LXVIII f.

<sup>3</sup> Siehe dazu den Abschnitt *Philosophy as the Education of Grown-Ups* in James Conants *Introduction* zu: Hilary Putnam, Realism with a Human Face, a.a.O., LXVI f.

<sup>4</sup> Charles Sanders Peirce, The Doctrine of Necessity Examined, in: Collected Papers (hg. v. Charles Hartshorne and Paul Weiss), Volume 6 (CP 6.35-65). Siehe dazu auch Ludwig Nagl, Charles Sanders Peirce, a.a.O., 122f.